



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Spottvogel im Glaspalast

Sack, Eduard

München, 1888 ; 2. Flug (1889)-3. Flug (1890) [?]

Ein Märchen (zur Einleitung.)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51750)



## Ein Märchen

(zur Einleitung.)

Es war einmal, in grauester Vorzeit natürlich, eine Stadt (ich erzähle diese Geschichte artigen kleinen Knaben und Mädchen), die blühte und gedieh durch die Geschicklichkeit ihrer Bürger im Herstellen und Vertilgen eines in damaliger Zeit sehr beliebten Getränkes, dessen Recept nicht auf unsere Zeit gekommen ist.

Und desselbigen Gleichen gedieh und blühte in dieser Stadt hinwiederum die Pflege aller

schönen Künste, so da waren die Lichtbildkunst (Photographia genannt), die Bildhauerei und Malerei. Zumal diese letztere zählte zu jener Zeit ihre Jünger nach Tausenden. Aus dem fernsten Orient insbesondere eilten diese zu jener Stadt, in der sie mit offenen Armen aufgenommen und wo ihnen alle Ehren- und Lehrstellen mit Vorliebe anvertraut wurden. Es gehörte fast zur Nothwendigkeit, wenn man es zu Etwas bringen wollte, daß man seinen Namen zum Mindesten auf ein is, es oder os, besser aber gleich auf opulos, ides, itsch, inski u. s. w. endigt, und es kam so weit, daß die eingeborenen Maler, die nach damaliger Sitte meistens Müller oder Meier hießen, sich genöthigt sahen, entweder ihrem Namen ein entsprechendes schmückendes Beiwort vornen oder hinten anzuhängen, oder doch wenigstens ihrem Schnurrbart mit Hülfe orientalischer Sette und Harze einen itsch-ähnlichen Schwung zu geben.

Und so begab sich's, daß die zahlreichen Jünger der Kunst in selbiger Stadt nach längerer Pause wieder einmal einen Wettstreit, gleich dem des Zeupis und Pharrhasios veranstalteten, damit es offenbar würde, wem vor Allen Anderen die Palme zuerkannt werden müsse. Es war nämlich

zu dem Zwecke ein riesiger Glaskäfig vorhanden, um den herum wuchsen viele Kräuter, nützliche und unnütze; Alle aber wurden mit gleicher Liebe und Ausdauer gepflegt, ob sie nun gediehen oder nicht. Und die meisten gediehen nicht, denn der Platz wo sie standen, war mitten in der Stadt und die Sonne konnte kaum herzu. In diesem Krautgarten also stand der große Glaskasten, in welchem bald viele Tausende von farbigen und gypsernen Kunstwerken zusammengeschleppt waren aus aller Herren Ländern, sintemal überallhin die Künstler die Ladung zu ihrem Wettkampf ausgesandt hatten. Da aber der eingelangenden Werke gar so viele wurden, ließ man sie zur engeren Wahl eine Lasterallee passiren, so bestand aus den allergestrengsten und ohnzweifelhaftesten Kennern von dem, was in der Kunst gut ist oder schlecht.

Die hauseten nun gar erbarmungslos unter dem, was unter ihre Augen kam. Es sollen kaum die Allerbesten der Besten ganz ungeschoren dieses Sieb passiret haben. Gar viele der Fabeln haben sich an diesen Vorgang geheftet, denn der Unmuth war groß und Mancher war voll Wunders über ein Schreiben, das ihm zunging, denn er hatte sich dessen nicht verhofft.

Unter diesen aber befand sich auch ein Jüngling Spachtelmeier geheissen, der hatte von jeher ein gross Talent in sich verspüret, und schon viele grosse Töpfe Asphalt und Mumie auf Leinwand säuberlich aufgetragen. Aber die Händler suchten seine Werkstatt nicht auf. Und so begab sich's, daß er immer Hunger im Vorrath hatte, aber niemals Geld im Beutel. Seinen Miethzins aber blieb er schuldig. All sein Hoffen hatte er auf sein Bild gesetzt, das nun durch genanntes Sieb auch hindurch gefallen und, mit einem grossen X geziert, zu ihm wieder heimgekehrt war.

Da er nun all seine Vorräthe von Leinöl aufgezehret hatte, besaß er außer seinem Malzeug und einem langen rothen Setzen Zeug (in den er seine verhungerte Gestalt nur kümmerlich drapieren konnte), nur noch eine Flasche Terebinthensöls, das seltsamer Weise bei all dem Elend dick geworden war. Es erfasste ihn die wildeste Verzweiflung. Die rothe Draperie nur kümmerlich um seine abgemagerte Gestalt geschlagen, stürzte er durch die Straßen der Stadt bis zum Thore, so da „Propyläen“ genannt ward. Dort stieg er hinauf. Fassungslos und ermattet ließ er sich oben nieder. Schon war er mit sich einig, dem kummervollen Dasein ein Ende zu machen und

schwankte nur noch, ob er sich von einem Blitz des hinter ihm heraufgezogenen Gewitters erschlagen lassen, oder mit dem Terebinthenöl sich vergiften sollte. Zu letzterem entschloß er sich.

Ein furchtbares Weh überkam ihn, als er die Flasche geleert, die flirrend hinunter auf das Straßenspflaster flog. — „Bassama! Wer wirft denn da mit Glas?“ Der berühmte Professor Koppaiva war's, der diesen Ruf ausstieß; denn grade vor seinen Füßen war das leere Terebinthengefäß zerschellt, als er sinnend auf ein Motiv zu einem Heroldszeichen für den Kunststreit, die Straße daherzog. Noch war er nicht eins mit sich, was er dazu wählen sollte.

Als er aber nun den in Schmerz sich Krümmenden Jüngling auf der Höhe des Thores bemerkte, da durchschloß ihn ein Gedanke, gleich dem Blitz am Firmament.

„Bleiben Sie sitzen so, nur einen Augenblick, gleich hab ich's vollendet!“ rief er dem armen Spachtelmeier zu. — So entstand denn das erhabene Kunstwerk, das hundertfältig wiederholt, allerorten die Völker zur Beschau des Kunstwettkampfes herbeizulocken diente. (Unser Titelbild gibt Euch, Ihr artigen Leser, ein wenn auch nicht ganz vollkommenes Abbild davon.)

Darauf hieß der Professor Koppaiwa den Spachtelmeier hinuntersteigen und ließ sich von ihm des Langen und Breiten erzählen, wie er in diesen Zustand gekommen.

Nachdem der brave Professor dem Jüngling dann bei einem nahen Seilkünstler ein Gegenmittel hatte reichen lassen und ihn mit Geld unterstützt, nahm er ihn zum Schüler an und weihte ihn in die innersten Geheimnisse der Kunst ein. „Natur“, sprach er zu ihm, „sei deine Lehrmeisterin! Wirf allen Ballast von Anatomie, Kostüm, Geschichtstudium und einen großen Theil deiner Farben über Bord. Vor Allem aber meide Asphalt und Mumie wie die Sünde. Sie sind unmodern. Nur in grauen Tönen halte deine Bilder, denn so ist die Natur. Wenn du sie auch nicht so siehst, male sie nur so. Grau Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 4, das seien deine Lieblingsfarben, darin schwelge! Alles male lebensgroß. Die Kostüme auf deinen Bildern seien sie aus einer Zeit, aus welcher sie wollen, male nur der Neuzeit entsprechend. Die Kunst der Photographia aber benutze so ausgiebig wie möglich.“

Dermaßen unterwies der weise Meister den Jüngling und dieser griff die Rathschläge mit Eifer und Talent auf. Er fing alsbald ein

Kolossalbild an, das stellte „Christus vor Pilatus“ dar. —

In einer ganz neuen Auffassung. —

Da gab es keine Togen, keine Tuniken und sonstigen historischen Apparat mehr. — Am oberen Ende des weiten Gerichtssaales auf erhöhtem Platze sitzt in der Mitte Pilatus in schwarzem Amtstalar, das Barett auf dem Haupte. Ihm zu Seiten die Richter. Der Staatsanwalt steht neben seinem Tischchen. Der Vertheidiger blättert nervös in den Akten. Links in ihren Schranken die Geschworenen. Gensdarmen, nicht römische Söldner mit Spießen und Kollern; nein wirkliche, moderne Gensdarmen stehen zur Sicherheit an den Thüren. Nur die Hauptperson fehlte. Der Angeklagte war auf dem Gemälde nicht angebracht. — Doch gerade in diesem feinen Zuge zeigte sich erst des Künstlers ganze, ungeheure Größe. Nach der gesetzlichen Bestimmung mußte der Angeklagte im Vorzimmer warten, bis er vor den Gerichtshof geführt wurde.

Wie vorauszusehen, erregte das Gemälde großartiges Aufsehen. Ein Kampf für und wider entspann sich alsbald. In der Presse erhoben die Anhänger und Freunde der modernen Richtung ihre Stimmen lauter, Muthiger. Und wie denn



damals (heute ist das ja ganz anders) die meisten Leute Alles glaubten, wenn es einmal in der Zeitung zu lesen war, so blieb auch der Erfolg nicht aus. Auf den großen Spachtelmeier regneten die Auszeichnungen nur so nieder. Er wurde geradezu vergöttert. Bald wurde er —

(Hier bricht das alte Manuskript plötzlich ab. Der Schluß ist nicht aufzufinden gewesen, jedoch sicher vom Leser leicht zu ergänzen.)

R. Cassius.

